

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 2 (1946)

Artikel: Franz Werfels theologisches Vermächtnis
Autor: Brunner, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Franz Werfels theologisches Vermächtnis

Von Pfr. Lic. ROBERT BRUNNER, Basel

Franz Werfel, dessen früher Tod im August des Jahres 1945 gemeldet wurde, war zweifellos nicht nur eine der größten, sondern auch eine der vornehmsten Dichtergestalten, die in unserer Zeit aus dem Judentum hervorgegangen sind. Die auffällige Nachbarschaft zur christlichen Gedankenwelt, in der einige seiner Werke stehen — man denke an „Spiegelmensch“, an „Paulus unter den Juden“ — ließen freilich schon längst die Frage als berechtigt erscheinen, wem Werfel eigentlich zugehöre, dem Christentum oder dem Judentum, und welcher Art und Gestalt der Glaube sei, aus dem er scheinbar nie versiegende Kräfte schöpfte im Kampf um die geistige Erneuerung des europäischen Menschen.

Es ist bekannt, wie Werfel selbst diese Frage entschieden hat. Er, der als Jude geboren wurde, ist auch als Jude gestorben. Obwohl es ihm natürlich nicht verborgen war, wie nahe er mit seinem Denken dem Christentum stand, und was ihm vor allem das Neue Testament zu geben hatte, blieb er doch nach außen Jude, und hat den letzten Schritt zum Christentum nie getan, obwohl viele glaubten, er würde ihn gewiß nicht unterlassen. Diesen persönlichen Entscheid Franz Werfels gilt es zu achten, jetzt erst recht, da er nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Nachdem nun Werfel aber selbst noch kurz vor seinem Tode sein theologisches Bekenntnis veröffentlicht hat¹, darf man christlicherseits wohl darauf greifen, um es darzustellen und zu befragen nach dem, was christlich und was jüdisch daran ist, ohne damit Werfels Willen, Jude zu sein und zu bleiben, mißachten zu müssen. Dieser Aufgabe wollen wir uns im Folgenden unterziehen. Sie ist freilich nicht ganz leicht, denn Werfel hat seine Theologumena nur in der Form von Aphorismen vorgelegt und hat dabei auf Systematik weitgehend verzichtet. Die Beschränkung auf diese Theologumena unter Ausschaltung von Werfels

¹ *Franz Werfel: Zwischen Oben und Unten*. Bermann-Fischer Verlag, Stockholm, 1946 enthält als 2. Hauptteil „Theologumena“.

Gesamtwerk erscheint für unsere Fragestellung sinnvoll und gewinnversprechend, weil sie, alle zwischen 1942 und 1944 niedergeschrieben², die theologische Stellung des reifen Dichters wiedergeben.

Wir gehen in medias res und stellen als Erstes fest, daß Werfel über die Gottheit trinitarisch gedacht hat. Er ist sich zwar vollauf im Klaren, was das im Blick auf sein Judentum bedeutet. Er weiß und spricht es auch offen aus, daß sich ein Jude kaum gründlicher vom Judentum zu scheiden vermag, als indem er sich zu dem Mysterium der Trinität bekennt³. Ist es doch das tägliche Bekenntnis des betenden Juden, daß Gott einer ist. Nicht weniger deutlich steht Werfel freilich vor Augen, wie tief ihn dieser trinitarische Glaube auch von dem modern-wissenschaftlichen Geist des heutigen Intellektuellen trennt. Aber während er entschlossen scheint, die aus seinem Gottesglauben resultierende Spannung zum Judentum still zu tragen, sagt er dem herrschenden wissenschaftlichen Materialismus den Kampf an. Unter den Theologumena, die wir hier näher betrachten, zeugt davon die Schilderung einer Begegnung mit einem Doktor der Astronomie. Werfel schließt das Gespräch mit ihm durch folgende Worte: „Als ich von dem Gelehrten schied, erkannte ich, daß die Wissenschaft mich im Glauben nicht gemindert, sondern wider ihren Willen gestärkt hatte. Wenn die Erde wirklich die abnormalste aller Anomalien ist, so kreist sie schon aus diesem Grunde in der innersten Mitte des Universums, die nur eine geistige Mitte sein kann, weil ja alle Raum- und Zeitmaße innerhalb des Universums sinnlos sind. Und wenn die Menschheit wirklich der große Ausnahmefall ist, wie die moderne Doktrin zu lehren scheint, wie leicht müßte es jedermann zu glauben fallen, diese Menschheit sei die Krone und der Zweck der Schöpfung, und Gott selbst habe von allem Anfang an beschlossen, nicht Sirius, Aldebaran oder Cassiopeia zu werden, um sich in der Kreatur

² „Zwischen Oben und Unten“, Vorrede, S. 12.

³ Theologumena, S. 206/9: „In dem Mysterium der Trinität, der hypostatischen Union, liegt der tiefste Verstoß gegen den Glauben Israels, der auf der Gewißheit einer freien und unmittelbaren Kommunion zwischen Schöpfer und Schöpfung beruht“.

zu verkörpern und von ihr zu kosten, sondern etwas weit Selteneres, Größeres und Kostbareres: ein Mensch“⁴.

Werfel gibt es hier schwarz auf weiß, daß der Glaube, der ihm auch durch das modern-wissenschaftliche Denken nur gemehrt und nicht zerstört werden kann, der Glaube an die *I n k a r n a t i o n*, an die Menschwerdung Gottes ist. Und wenn er obendrein der Überzeugung Ausdruck verleiht, dieses Herzstück der christlichen Lehre sei für jedermann leicht zu glauben, dann ist das für einen Juden geradezu unerhört. Um das einzusehen, braucht man sich nur jener ersten jüdischen Reaktion zu erinnern, die damals zu Tage trat, als Jesus das majestätische Wort gesprochen hatte: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“. (Joh. 8, 58.) „Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen“. (Joh. 8, 59.) Und dieses bedrohliche Aufheben von Steinen war ihre an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassende Antwort damals. Denn diese Jesusworte hielten sie für eine kaum zu überbietende Blasphemie, für reine Gotteslästerung. Sie waren ihnen schlechterdings unerträglich. Aber auch heute gibt es zweifelsohne kaum etwas, das dem jüdischen Menschen mehr Mühe macht an der christlichen Botschaft, als eben diese Lehre von der Inkarnation. Daß Gott einzugehen vermag in ein einziges, menschliches Individuum, um in ihm seine ganze Gottheit zu offenbaren, das ist ihm einfach unannehmbar. Werfel allerdings scheint anderer Meinung zu sein. Er findet das alles leicht zu glauben! — Gewiß, er hat bei diesem Wort nicht das Judentum visiert, wie wir es jetzt tun. Aber hat er es denn ganz außer Acht gelassen? Er schreibt ja: jedermann! — jedermann müßte es leicht glauben können.

Werfel geht hier einsame Wege. Nicht einmal in der Kirche — jedenfalls in der evangelischen nicht — dürfte er Gefolgschaft bekommen mit seiner These, daß selbst von den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaft her der Zugang zu finden sei zu dem Geheimnis der göttlichen Inkarnation. Er würde hier neben entschiedener Ablehnung aber der Frage begegnen, ob und wie diese These sich vertrage mit dem Wort der Schrift, nach welchem der Glaube stets als eine Frucht und Gabe des Heiligen

⁴ Theologumena, S. 224.

Geistes erscheint. Von diesem, dem Heiligen Geist, der die dritte Person genannt wird innerhalb der heiligen Trinitas, weiß Werfel auffällig wenig zu sagen. Es scheint nach seiner Betrachtungsweise offenbar nicht nötig, daß die Kreatur von Gott selbst für Gott zu erschließen ist. Dafür liegt die Schöpfung, wie sie Werfel versteht, dem Schöpfer bei allem, was sie von ihm trennt, doch wieder viel zu nah. Und dafür ist auch der Sohn, wie ihn Werfel versteht, bei allem, was ihn über die geschaffenen Dinge erhebt, von diesen doch wieder viel zu wenig geschieden. Gewiß, Werfel kann sagen — wie wir soeben gesehen haben —, „Gott selbst habe von allem Anfang an beschlossen, nicht Sirius, Aldebaran oder Cassiopeia zu werden, um sich in der Kreatur zu verkörpern“, sondern ein Mensch. Doch ist nach seinem Glauben dieser Gottmensch, in welchem Gott seine ganze Gottheit offenbart, gegenüber den Geschöpfen dieses Gottes nur graduell, nur durch einen Vorrang ausgezeichnet⁵. Gottes Sohn ist mehr als Gottes Werke, weil der Sohn ihm als das Wort seines Mundes näher steht denn die Werke seiner Hände⁶. Anders gewendet heißt das, daß es außer der Selbstmitteilung Gottes durch die Inkarnation im Sohne auch eine Selbstmitteilung Gottes durch die geschaffenen Dinge gibt. Auch sie sind ausgesprochene Gottesworte⁷. Die Selbstmitteilung Gottes im Sohn unterscheidet sich von der Selbstmitteilung Gottes in den Werken nur wie das Vollkommene vom Unvollkommenen. Jesus ist nach Werfel das erste und ungeschaffene Wort über allen Worten⁸. Da-

⁵ Theologumena, S. 204/1: „Warum ist das Wort Gottes (der Sohn) mehr als die Werke Gottes (die Geschöpfe)? Weil von allem Wirken und Tun („Poiein“) die Wortwirkung, die Poiesis, die Poesie, die innerlichste und eigentlichste Tat ist“.

⁶ Theologumena, S. 204/2: „Das Wort, das vom Hauche des Mundes ausgeht, ist näher der Existenz des Schaffenden als alles Werk der Hände. Dies ist der Vorrang des Sohnes und der Vorrang der Poesie“.

⁷ Theologumena, S. 206/7: „Alle geschaffenen Dinge sind ausgesprochene Worte“.

⁸ Theologumena, S. 206/7: „Der Sohn ist diejenige Wesenheit Gottes, die sich nicht selbst betrachtet, gleich dem Vater, sondern ausschließlich mit der Welt zu tun hat, als erstes und ungeschaffenes und doch eingekörpertes Wort über allen Worten“.

durch wird die Offenbarung im Sohne unentbehrlich für jeden, der zu voller und wirklicher Erkenntnis Gottes gelangen will. Werfel bringt dies auf folgende Weise zum Ausdruck: „Die Gottheit ist, wie die heiligen Schriften sagen, die Wahrheit und das Leben. Wenn sie aber die Wahrheit und das Leben ist, kann es außerhalb ihr nur abgeschwächte Wahrheiten und abgeschwächtes Leben geben. Nicht einmal die Gottheit vermag die Gleichnisse ihres Seins diesem Sein ebenbürtig und gleichwertig zu machen. Ihre Selbstmitteilung im Kosmos kann und darf daher ausschließlich nur aus Analogien bestehen. Analogien und Parabeln aber, Metaphern und Äquivalente sind zugleich Annäherungen an die Wahrheit und Abweichungen von der Wahrheit, denn mit dem Logos identisch ist nur der Logos selbst. Infolgedessen ist der Selbstmitteilung Gottes durch die Gleichnisse des Kosmos (die geschaffenen Dinge) die Abschwächung, die Abweichung, kurz, der Sündenfall miteingeschaffen. Das Versagen am Vollkommenen, die Erbsünde, ergibt sich daher logisch aus der Tatsache der Geschöpflichkeit“⁹. Daraus folgt, daß ein Mensch, der volle Gemeinschaft sucht mit Gott, nicht die Wahl hat und nicht entweder auf die Offenbarung Gottes in der Natur oder auf die Offenbarung Gottes im Sohne greifen kann. Er ist auf diese letztere schließlich angewiesen und kann nur durch sie an sein Ziel geführt werden.

Und dennoch, — was mit all dem von Werfel uns vorgetragen wird, reimt sich nur schlecht mit dem, was den Evangelien darüber zu entnehmen ist. Denn nach ihm kann ein Mensch in den geschöpflichen Dingen Gott — wenn auch nicht vollkommen, so eben doch in gewisser Weise — finden. Und wodurch wird es ihm dann verwehrt, sich mit dem zu begnügen, was er in der Natur von Gott gefunden hat? Jesus sagt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Joh. 14, 6.) Werfel mag es selbst gespürt haben, wie sehr gerade dieses Wort seinen Auffassungen feind ist, und vielleicht liegt darin der Grund, warum er seinen „Theologumena“ eine eigene Deutung dieses Jesuswortes einge-

⁹ Theologumena, S. 209/16.

streut hat, die nicht gerade einleuchtend ist¹⁰. Sicher kommt Werfels Interpretation der Trinitätslehre einem allgemein-menschlichen Bedürfnis entgegen. Daß er einem solchen Rechnung tragen wollte, darf kaum angenommen werden. Aber ist er damit auch einem spezifisch jüdischen Bedürfnis entgegen gekommen, von dem er vielleicht selbst nicht ganz frei war? Hat er in der Sphäre der Trinitätslehre die Synthese zwischen Jüdischem und Christlichem gefunden, die andere meist auf dem Gebiet des Ethischen zu schaffen suchten? Er selbst hat ja festgestellt, daß der Glaube Israels „auf der Gewißheit einer freien und unmittelbaren Kommunion zwischen Schöpfer und Schöpfung beruht“¹¹. Gerade dafür aber schafft seine Lehre von der relativen Mittlerschaft der geschaffenen Dinge Raum, die bei ihm die evangelische Lehre von Jesus als dem einzigen Mittler konkurrenziert. Wieviel ihm persönlich an dieser Unmittelbarkeit der Kommunion zwischen oben und unten, in der er einen Grundpfeiler des israelitischen Glaubens erkennt, liegt, das lassen die Reflexionen ahnen, die er über die Anschauung Gottes anstellt¹². Er kann hier z. B. sagen, daß „jede Lust der Beobachtung, jeder Trieb zur Forschung, jedes Interesse an der Kreatur, jede Befriedigung der betrachtenden Teilnahme die Anschauung Gottes, die „visio beatifica“ präformiere. Ja, er versteigt sich hier sogar zu einem dem biblischen Offenbarungsgedanken kaum mehr entsprechenden Worte und schreibt: „vielleicht ist die Wonne der Oper etwas, was als schwache Vorform auf dieses herrliche Mysterium hindeutet“¹³.

Werfel hat sich auch die berühmte scholastische Frage, jenes *cur deus homo* — warum wurde Gott Mensch? — vorgelegt. Die Antwort, die er gefunden hat, macht Gründe namhaft, die

¹⁰ Theologumena, S. 206, 8: „Nur der Sohn kann die Selbstbetrachtung des Vaters in Weltbetrachtung umflehen. — Das ist der Sinn des Jesuswortes: „es kommt niemand zum Vater außer durch den Sohn“.

¹¹ Theologumena, S. 206/9: Siehe Anmerkung 3.

¹² Theologumena, S. 276, 277.

¹³ Theologumena, S. 276/13.

teils auf der Seite Gottes und teils auf der Seite des Menschen liegen. Wer versucht, ein Bild zu geben von den Gründen, die Werfel auf der göttlichen Seite zu finden glaubte, wird feststellen, daß er die Inkarnation einerseits als einen Akt der göttlichen Liebesgnade verstanden, anderseits aber auch als einen „Akt logischer Notwendigkeit“ deduziert hat¹⁴. Dabei liegt das Schwergewicht deutlich auf dem letzteren, während das erstere ebenso deutlich zurücktritt. Bei seinem Versuch, die Menschwerdung Gottes zu deduzieren, spielt der Begriff des Lebens eine entscheidende Rolle. Wir haben bereits gesehen, daß Werfel Gott, „wie die heiligen Schriften sagen“, als „das Leben“ definiert¹⁵. Und da ihm „Leben“ vor allem ein „Sich Mitteilen“ ist, ergibt sich logischerweise, daß der, welcher das Leben ist, aus sich heraustreten und sich mitteilen muß. „Auch Gottes Leben heißt Mitteilung. Auch er kehrt einen inneren Prozeß nach außen. Er dramatisiert seine Statik. Die pure Selbstbetrachtung scheint ihm nicht zu genügen in der unendlich bewegten Zeit rings um ihn her“¹⁶. Auf der Seite des Menschen bildet vor allem der mit seiner Geschöpflichkeit verbundene Mangel, der auch dem Menschen „mit-ingeschaffene Sündenfall“, „die Erbsünde“¹⁷, nicht nur einen Grund, sondern eine für Gott geradezu zwingende Notwendigkeit, um niederzusteigen und Mensch zu werden. Gott tut dies nicht nur aus Erbarmen und Liebe, sondern um seiner selbst

¹⁴ Theologumena, S. 228, 32: „Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde (Gen. 9, 6). Diese Wahrheit stünde in geradezu blasphemischem Gegensatz zu der andern Wahrheit, daß Gott nicht Leib, sondern Geist ist, ungeschaffenes Sein, unsichtbar also, unvorstellbar und unfäßbar — wenn der Logos Gottes sich nicht im Menschenbilde verkörpert hätte. Die Inkarnation ist daher nicht nur ein Akt der Liebesgnade, sondern ein Akt logischer Notwendigkeit; nicht nur ein Akt, welcher der Welt erbarmend gilt, sondern ein Akt, welcher der Gottheit selbst klärend gilt, um dem Phänomen der Ebenbildlichkeit Evidenz und Realität zu geben. Gott schuf somit das Ebenbild dem Bilde vorweg, indem er Adam vor Jesus Christus schuf, welcher vor Adam war“.

¹⁵ Theologumena, S. 209/16: siehe Anmerkung 9.

¹⁶ Theologumena, S. 208/13.

¹⁷ Theologumena, S. 210/16: siehe Anmerkung 9.

willen¹⁸. „Der Schöpfer kann nicht dulden, daß sein Geschöpf ihm etwas voraushabe, und sei es auch der Schmerz und der Verfall“. Dieser Gedanke ist Werfel so wichtig, daß er ihn noch einmal betrachtend schreibt: „hierin eröffnet sich unserem schwachen Geiste einer der geheimnisvollsten Gründe der Menschwerdung Gottes“.

Die Selbstmitteilung Gottes an die Welt ist unter den drei Personen der göttlichen Trinität die Aufgabe des Sohnes. Werfel nennt ihn darum „die Sozialität“ in der Gottheit¹⁹. Indem er ihn näher beschreibt, sagt er: „der Sohn ist diejenige Wesenheit Gottes, die sich nicht selbst betrachtet, gleich dem Vater, sondern ausschließlich mit der Welt zu tun hat, als erstes und ungeschaffenes und doch eingekörpertes Wort über allen Worten“. Bei der Beschreibung des Werkes, das der Sohn als niedersteigende Gottheit zu tun berufen ist, hat Werfel deutlich ein Doppeltes bedacht. Er hat ins Bedenken genommen, daß die Wirksamkeit des Sohnes der gesamten Schöpfungswelt zugute kommen und die ganze Kreatur erfassen soll. Darauf deutet folgende Formulierung hin: „der Logos steigt herab in die Welt der Metaphern, um diese zu ihm selbst, das heißt zur Identität, das heißt

¹⁸ Theologumena, S. 207, 11: „Da die Gottheit die Integritas und Incorruptibilitas selbst ist, hat die Menschheit ihr eine Erfahrung voraus: das Leiden und den Tod. Diese Erfahrung als Frucht der Sünde ist elender und erbarmungswürdiger Natur. Und doch, Leiden und Tod ist die tiefste Erfahrung des Geschöpfes, und diese Erfahrung gerade besitzt der Schöpfer nicht. Hierin eröffnet sich unserem schwachen Geiste einer der geheimnisvollsten Gründe der Menschwerdung Gottes. Der Schöpfer kann nicht dulden, daß sein Geschöpf ihm etwas voraus habe und sei es auch der Schmerz und der Verfall. Etwas wie Sehnsucht und Neugier nach Erniedrigung und Dämmerung erwacht im absoluten Licht. Gott steigt nieder, damit der Mensch ihn auch im Negativen nicht übertreffe. Er steigt nieder nicht nur, um die Welt zu erlösen, sondern um im eigensten Interesse den Tod zu verkosten und auch ihn (der im natürlichen Sinne nur Gestank ist) in der übernatürlichen Ordnung zu erneuern und zu heiligen. Durch Gott selbst wird der klappernde Knochenmann in Purpur gekleidet, und auf seinem nackten Schädel schwebt die goldene Krone“.

¹⁹ Theologumena, S. 206/7.

zur letzten Realität zurückzuführen“²⁰. Unter Metaphern versteht Werfel einfach alle geschaffenen Dinge. Er hat aber auch daran gedacht, daß die Wirksamkeit des Sohnes vor allem und zuerst eine Wirksamkeit unter den Menschen gewesen ist. Diese sind nun — um mit Werfel zu reden — „Metaphern“ von ganz besonderer Art. „Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde (Gen. 9, 6)“, schreibt Werfel²¹ — wir haben es bereits gelesen. Freilich, was er unter Ebenbild eigentlich versteht, wird durch seine Theologumena nicht recht klar. Man muß jedoch, nach allem, was diese über die Geschöpflichkeit im allgemeinen sagen, annehmen, daß auch dem Ebenbilde der Sündenfall miteingeschaffen ist, und daß sich auch für sie das „Versagen am Vollkommenen, die Erbsünde... logisch aus der Tatsache der Geschöpflichkeit“ ergibt²². Das „Ebenbild“ ist damit auch weniger als das „Bild“, eine Bezeichnung, die Werfel für den Gottmenschen, den Logos, reserviert hat. Gerade aus diesem Weniger aber wird die Aufgabe ersichtlich, die Gott durch seine Menschwerdung am Menschen erfüllt. „Das Bild steigt nieder in das Ebenbild auch zu dem Zwecke, um zu bestätigen, daß in Wahrheit das Ebenbild dem Bilde entnommen sei“²³. Wenn wir uns hier der Mission erinnern, die der niedersteigende Logos an den „Metaphern“ erfüllt²⁴, dann vollzieht sich diese Bestätigung offenbar so, daß der Logos das Ebenbild nach und nach ins Bild verwandelt. So kann Werfel dann auch sagen: „Gott hat Menschengestalt angenommen, um diese ad absurdum zu führen, indem er sie zur Glorie erhebt“²⁵.

Wir halten inne und stellen fest: Werfel vertritt eine Erlösungslehre, die ganz unverkennbar christliche Züge trägt. Sein Glaube ist der Glaube an die Erlösung des Menschen durch Jesus Christus, den herabgestiegenen Gottessohn. Es wäre gewiß

²⁰ Theologumena, S. 217/17.

²¹ Theologumena, S. 228/32.

²² Theologumena, S. 210/16: siehe Anm. 9.

²³ Theologumena, S. 214/23.

²⁴ Theologumena, S. 210/17: siehe Anm. 20.

²⁵ Theologumena, S. 311/10.

zu Werfels Interpretation der zentralen Begriffe von Schöpfung, Erlösung, Sünde und Gnade manches zu sagen und zu fragen. Aber alle Kritik könnte und müßte von der Bibel ausgehen und nicht vom empirischen Christentum, von den Lehrmeinungen heutiger, christlicher Theologen, die ja zum Großteil weit weg sind vom trinitarischen Gottesglauben. Sobald wir diese als Maßstab ansetzen wollten, würde Werfels Lehre wahrscheinlich oft als christlicher dastehen denn die manches christlichen Theologen. Jedenfalls liegt, was Werfel lehrt, weit entfernt von den Selbsterlösungslehren der heutigen Synagoge. Er hat sich auch ausdrücklich von ihnen distanziert²⁶. Wir neigen uns beschämt vor dem Manne, der sich immer noch als Jude fühlte und sich doch in dieser eindringlich ernsten Weise beschäftigt hat mit dem Mysterium der Trinität. Gerne fügen wir bei, daß Werfel wohl um die Stückhaftigkeit seiner Erkenntnisse gewußt hat. Dafür zeugt die Bemerkung: „Um sich dem Mysterium der Inkarnation angemessen zu nahen, darf man dieselbe nicht allein in ihrer Sozialität und Kreaturzugeneigtheit, in ihrer Liebesfunktion also, auffassen. — Sie ist darüber hinaus ein interpersoneller Akt in der Gottheit, der nichts mit der Schöpfung zu tun hat“²⁷. Eine gewisse Erläuterung erfährt dieses Wort, wenn Werfel ferner schreibt: „Das trinitäre Verhältnis zwischen Vater, Sohn und Geist hat seine organisch-funktionelle Entsprechung hier unten in dem dreieinigen Synergismus von Hirn, Herz und Nervensystem. Vom Vater dependiert die Betrachtung, vom Sohn der Affekt, vom Geiste die Aktivität, die Übertragung der Nervenkraft auf die Muskulatur“²⁸.

Da Werfel in Jesus von Nazareth den Gekreuzigten von Golgatha, den Messias, die inkarnierte Gottheit erkennt, ist für ihn

²⁶ Theologumena, S. 216/25: „Was kann der Mensch an sich selbst leisten, um ein wenig den Engeln zu gleichen? Er kann so tun als gäbe es keine Zeit: das heißt, keine Sorgen haben, trotz der wachsenden Bedrängnis; keine Ungeduld haben, trotz der dröhnenden Monotonie; keine Todesangst haben am Abend, trotz der Todeskrankheit, die am Morgen der ärztliche Befund verriet“.

²⁷ Theologumena, S. 204/3.

²⁸ Theologumena, S. 239/15.

als Jude die Frage ganz besonders dringlich, in welchem Verhältnis nun das Judentum zu diesem Christus steht. Der größte Teil seiner Theologumena ist denn auch dieser Sache gewidmet. Dabei sehen wir ihn im wesentlichen einen Weg beschreiten, der in neuerer Zeit im Raum der evangelischen Theologie von einem der bedeutendsten Männern gewiesen wird (vgl. K. Barth: Kirchliche Dogmatik, II, S. 215 ff.: Israel und die Kirche). Auch Werfel ist überzeugt, daß das Judentum, so wie es heute ist, als ein seinen Messias noch immer ausstoßendes Volk, Christus nicht nur zugehört, sondern ihm geradezu dient. Es leistet ihm durch sein Nein, das es ihm entgegen bringt, den Dienst eines Zeugen, allerdings eines unfreiwilligen Zeugen, der um seiner Verhaltens gegenüber Christus willen gerichtet und unter Strafe gestellt, durch das, was er leidet und duldet, Zeugnis geben muß. Und es ist nicht nur nützlich, sondern auch notwendig, daß es diesen Zeugen für Jesus Christus in dieser Welt gibt ²⁹.

Das ist es, was Werfel als Erstes und Wesentlichstes zu dieser Sache bedacht haben will. Er stellt an die Spitze seiner Reflexionen, die von Christus und Israel handeln, das Wort: „Wenn der Christus die Wahrheit und das Leben ist, dann sind die Juden das unverwüstliche Zeugnis dieser Wahrheit im Fleische. Ohne dieses lebendige Zeugnis, das verfolgt und geißelt durch die ganze Welt geht, sänke Christus zu einem bloßen Mythos hinab, gleich dem Apoll oder Dionysos“ ³⁰. Diese Einsicht, daß die

²⁹ Theologumena, S. 300/24: „Daß Israel um der Zeugenschaft willen erhalten blieb, das erkannte schon Pascal: ‚Wären die Juden alle bekehrt worden‘, schreibt er im Stück 749 der Pensées, ‚so hätten wir nur fragwürdige Zeugen. Wären sie aber alle ausgerottet worden, so hätten wir überhaupt keine Zeugen!‘ Die tiefste Tiefe des Problems aber ermißt nicht einmal Pascal, denn es scheint, sie soll durch Gottes Ratschluß selbst den tiefsten Heidenchristen verschlossen bleiben. Israel — Christum auf Erden durch Leid der Verfolgung und Zerstreuung negativ bezeugend — wird der positive Kronzeuge im letzten Prozeß jenseits der Geschichte sein, wenn die unendliche Vater- und Sohnesliebe Gottes sich endgültig offenbart, denn die Verheißung an Abraham ist nicht aufgehoben“.

³⁰ Theologumena, S. 280/1.

Juden dazu da sind, durch ihre Existenz, ihr Lebensschicksal, für den zu zeugen, den sie mit Verstand, Mund und Herz verwerfen, daß sie ihm gehören, ob sie wollen oder nicht, ist Werfel so grundlegend wichtig, daß sie in seinen theologischen Aphorismen mehrfach wiederkehrt. Während von jüdischer Seite sonst eher versucht wird, nach der Weise des Noachismus Jesus Christus als ein in die Völkerwelt hineinragender Exponent des Jüdischen zu verstehen, der als solcher der Sendung des jüdischen Volkes dienstbar wird, kehrt sich bei Werfel die Sache geradezu um, und er hält das jüdische Volk auch als ungehorsames und widerspenstiges für ein Volk, das die geheimen Geschichtsabsichten Christi zu erfüllen hat und betrachtet es als solches für ein — wenn nicht christliches — so doch Christus dienstbares Element in der Geschichte. Werfel bedauert, daß auf christlicher Seite diese Erkenntnis nicht verbreitet ist. Christen allein vermögen ja dies Geheimnis Israels zu schauen, während es das unentrinnbare Los des jüdischen Menschen bleibt, über das eigentliche Sein und Wesen seines Volkstums stets im Unklaren zu bleiben. Daß den Christen daraus die Pflicht erwächst, zu den Juden von diesem Geheimnis Israels zu reden und ihnen Jesus Christus als den heimlichen Herrn ihres jüdischen Geschickes zu bezeugen, das sagt Werfel freilich nicht. Aus Gründen, die erst später aus unseren Darlegungen ersichtlich werden können, hält er jede missionarische Bemühung unter den Juden für unverständlich. Für ihn bedeutet das, das Gottesvolk auf die Stufe der Papuas und Pygmäen stellen³¹. Im übrigen hält er den Versuch, die Juden zu bekehren, auch für wertlos. Das läßt sich doch wohl dem Wort entnehmen: „Es ist Israel nicht möglich, Messias, und nicht einmal die Propheten zu erkennen, ‚ehe die Zeit erfüllt ist‘, das heißt wirklich erst am Ende der Zeit!“³².

³¹ Theologumena, S. 285/11: „Wenn das religiöse und das säkularisierte Judentum das Christusergeignis nur als eine peinliche Episode der eigenen Geschichte betrachtet, über das man am liebsten gar nicht redet, so ist das recht töricht, aber nicht ganz unverständlich. Unverständlich aber ist es, wenn von theologischer Seite das Problem Israel immer wieder verflacht wird und wenn man das Gottesvolk ohne weiteres in die Reihe der missionierbaren Völker, also zu den Papuas und Pygmäen zu stellen beliebt“.

³² Theologumena, S. 281/4.

In diesem Sinne versteht er auch das Bibelwort: „Sie sind ein halsstarriges Volk“. Das schließt nach seiner Meinung die „sonderbare Tatsache in sich ein, daß Israel metaphysisch sich nicht selbst verstehen und sich nicht selbst darstellen kann. Diese beiden Geistestätigkeiten, sich selbst zu verstehen und sich selbst darzustellen, setzen eine Eigenschaft voraus, deren genaues Gegenteil Halsstarrigkeit und Hochmut, das heißt unverrückbar in sich selbst beruhen, bedeutet“³³. Es ist demnach also dem Juden geradezu schöpfungsmäßig verwehrt, Klarheit zu bekommen über die eigentliche Funktion seines Volkes in der Geschichte und über den Herrn, dem es in Tat und Wahrheit wider seinen Willen dient. Fast ein wenig kleinlaut fügt Werfel bei: „es mag ein Geheimnis der göttlichen Geschichtsabsicht sein, daß Israel äußerlich und innerlich sich falsch interpretieren muß, sonst würden nicht die Ersten bis ans Ende der Geschichte warten müssen, um die Letzten zu sein“. Feinsinnig weiß der Verfasser diesen für jeden Juden peinlichen und schmerzlichen Sachverhalt in ein Gleichnis zu kleiden, indem er sagt: „Israel verhält sich zum Messias, unabhängig von seinem eigenen Bewußtsein, de facto wie die Perlmuttermuschel zur Perle“³⁴. Das ist nach Werfel nicht nur ein zutreffendes Gleichnis für einen historischen, sondern auch für einen metaphysischen Tatbestand.

Von dieser supranaturalen Betrachtungsweise aus findet Werfel sein besonderes Verhältnis zur jüdischen Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart. Er spürt auch hierin deutlich den Unterschied, der ihn vom heutigen Judentum auch in dieser Beziehung trennt. Nichts hindert ihn, davon zu reden³⁵. Sein Auge dringt immer durch die Welt der bloßen Erscheinung auf den metaphysischen Hintergrund, um da das Wesen der Dinge zu schauen. So betrachtet er denn auch jenen peinlichsten Moment der jüdischen Geschichte, die Kreuzigung Jesu, in dieser Weise. Er zögert keinen Augenblick, dazu zu stehen, daß das jüdische Volk die Verantwortung für jenen Tod seines besten

³³ Theologumena, S. 280/3.

³⁴ Theologumena, S. 286/13.

³⁵ Theologumena, S. 285/11: siehe Anmerkung 31.

Sohnes zu tragen hat, und er ist weit davon entfernt, diese auf Pilatus oder auf eine Gruppe von jüdischen Quislingen abzuschieben. Er sieht Israel geradezu für diese Tat, so furchtbar sie ist, von Ewigkeit her ausgesondert und erkennt darin einen Teil von Israels geschichtlicher Sendung. „Israel ist auserwählt, nicht nur im Sinne des Gottesvolkes; die allwissende und allwollende Vorsehung hat ihm noch eine zweite Rolle angeboten, die Israel nicht abgelehnt hat, was ihm einst am Ende der Geschichte Ruhm und Ehre eintragen mag. Israel mußte nämlich das Gegenspiel auf sich nehmen, damit das Heildrama der verschmähten Gottheit, das Opfer des Agnus Dei Qui Tollis Peccata Mundi, in Zeit und Wirklichkeit vor sich gehen konnte. Israel hat sich mit der Übernahme dieser schlechten Rolle als Volk und Teilwesen für die göttliche Person geopfert, damit sich dieselbe göttliche Person für die Völker der Welt als Allwesen aufopfern könne. Damit hat die Vorsehung Gottes Israel geradezu verurteilt, zum Heil der ganzen Welt“³⁶. Das Körnlein von biblischer Wahrheit, das in dieser Betrachtungsweise liegt, ist gewiß nicht zu verkennen, aber es ist ebenso klar, daß wir damit vor einer Anwendung des Erwählungsgedankens stehen, die dringend nach einem Gegengewicht ruft. Es geht doch sehr weit, wenn die menschliche Verantwortung für alles Geschehen auf Erden dermaßen ausgeschaltet wird, daß schließlich die Kreuzigung Jesu geradezu als ein Selbstopfer Israels für einen üblen Zweck erscheint. Dabei ist ja gewiß in Rechnung zu stellen, daß das alles in einem metaphysischen Zusammenhang gesagt wird und darum nur von jenseits gesehen Wahrheit beanspruchen kann. Da sich nun aber Werfel ganz an diese metaphysische Sicht der geschichtlichen Fakten halten zu wollen scheint, wird der Leser das peinliche Gefühl nicht ganz los, es müßten hier gewisse Dinge mit allen Mitteln auf den Kopf gestellt werden.

Von der Metaphysik her beurteilt Werfel die ganze Geschichte seines Volkes. Sie gibt ihm den Schlüssel zum Verständnis des jüdischen Schicksals. So hält er sich denn kaum darüber auf, daß die

³⁶ Theologumena, S. 284/9.

Juden, die eine so eigenartige Rolle in der Heilsgeschichte übernehmen mußten, in der Welt verfolgt werden. Er glaubt darum auch nicht an eine Lösung der heute so viel besprochenen Judenfrage, sondern schreibt: „Das Gottesvolk wird nun, solange wie es christliche Geschichte geben wird, bis ans Ende der Zeit also, dem unglückseligen Schauspieler auf einer Vorstadtbühne gleichen, der den bösen Charakter spielt und vom primitiven Publikum dafür ausgepiffen wird. Wie soll ein primitiver Zuschauer auch das unsichtbare Geheimnis der Autorschaft von dem sichtbaren Spiel zu trennen verstehen?“³⁷ Christen sollten freilich nicht Antisemiten sein. Da es aber leider doch auch vorkommt, daß Menschen, die sich zur Kirche halten, sich antisemitisch geben, hat das Judenvolk auch von dieser Seite Verfolgung zu gewärtigen. Mit Recht stellt aber Werfel fest, daß das Christentum, wo es sich mit dem Antisemitismus verträgt oder verbündet, ein Scheinchristentum ist. Er findet dazu das treffliche Wort: „in einem Christen also, der Antisemit ist, haßt die mechanisch getaufte, aber essentiell unbekehrte und unbeschnittene Natur ihren Messias, ihren Erlöser“³⁸. Es ist zweifelsohne nicht Resignation, sondern Glaube, wenn Werfel keine Erleichterung der jüdischen Situation in der Welt erwartet. Und so ist es denn auch eben dieser Glaube, der ihn Abstand nehmen läßt von allen weltlichen Rezepten zur Lösung der Judenfrage. Mit sehr bitteren Worten wendet er sich gegen einen gewissen Zionismus. Er schreibt: „In verschiedenen Communiqués einer jüdischen Partei hört man nun immer öfters den Ausdruck: das hebräische Volk. Wer Ohren hat, der höre. Die Obertöne jenes Wortes singen: Fort mit Gott! Fort mit unserer heiligen Geschichte! Fort mit unserer Schuld! Fort mit unserer Mission! Fort mit unserer Aufgehobenheit bis zum letzten Tage! Lasset uns sein wie die Bulgaren, Rumänen oder Albaner, ein kleines Volk unter andern kleinen Völkern. Einst, vor 4000 Jahren, waren wir beduinische Wüstenstämme, die sich Hebräer nannten. Damals hatte Jakob noch mit dem Engel gerungen und den Namen ‚Israel‘ für seinen Kampf erhalten, der ihm

³⁷ Theologumena, S. 284/10.

³⁸ Theologumena, S. 286/14.

die Hüfte verrenkte. Genau das wollen wir wieder werden, was unser Stamm einst war, ehe Jakob mit dem Engel rang“³⁹. Aber auch gegenüber einem jüdischen Messianismus von ganz anderer Art, der die Leiden verherrlicht und sich mit Märtyrerkränzen schmückt, wendet sich Werfel auf schärfste Weise: „Da gehen sie hin, diese gebrechlichen Heinzelmännchen, mit der Laterne am Gürtel — die jüdische Nase nicht ganz symmetrisch inmitten des Gesichts — und einen Riesenkorb auf dem Buckel, und rufen: ‚Nur her mit der ganzen Last der Menschheit! Wir wollen sie schon schleppen‘, und haben doch kaum noch die Kraft, sich sterbend in einen feuchten Winkel zu schleppen und zwischen den dicken Lidern sehnsüchtig hervor zu blinzeln, ob nicht irgend eine zugetane Hand sie doch noch flüchtig berühren möge“⁴⁰.

Von seiner leidvollen Geschichte wird Israel nicht los bis ans Ende der Zeit. Das ist Werfels feste Überzeugung. Und er ist auch gewiß, daß das Judentum die Welt nicht durch eine irgendwie geartete, noch zu erringende Vorbildlichkeit wird erlösen können. Erlösung und Vollendung erwartet Werfel allein von der Wiederkunft Jesu Christi. Bis dahin gilt es auszuhalten, Jude zu sein und zu bleiben, das Auferlegte zu tragen und als ein um Christi willen gerichtetes Volk die Herrschaft des auferstandenen Herrn wider Wissen und Willen zu bezeugen. Daß das eine harte Aussicht ist für die kommende Zeit, ist Werfel nicht verborgen. Und er hat — aus der Not des eigenen Herzens geboren, ein geradezu ergreifendes Wort des Trostes und der Ermutigung an sein Volk gefunden: „Habe Trost, Israel! Märtyrer Du, nicht nur im Sinne der Folterung und Verfolgung Märtyrer, sondern mehr noch im Sinne der Dauer. Israel, der du dich des Martyriums der Dauer schämst und daher, um dein Herz zu verschleiern, den Snob der Aktualität, der Zeitgemäßheit spielst und ein fanatischer Anhänger aller leicht verweslichen Werte geworden bist! Israel, der du die tausendjährigen Leidenszüge in deinem Gesichte verwischen möchtest durch die Arroganz eines rein diesseitigen Moralismus, habe Trost trotzdem. Gott kann eher seine Offenbarung zurück-

³⁹ Theologumena, S. 302/26.

⁴⁰ Theologumena, S. 325/62.

nehmen, ja seine Welt, als die Verheißung an dich. Was für ein lächerlicher Gott auch wäre das, der in all seiner Allwissenheit ein Versprechen gäbe, das zu brechen er schon bereit sein müßte, während er's gibt? Glaube deinen Feinden nicht, wenn sie sagen, daß du entlassen bist wie ein untauglicher Sklave, ein Dienstbote alten Stils, den man Knall und Fall aus dem Hause jagt! Glaub's nicht, Israel! Zwischen deinem Gott und dir bleibt offene Rechnung, und sie wird beglichen werden zu deinen Gunsten, wenn die Gnade dereinst die Summe gezogen hat“⁴¹.

Wir gehen gewiß nicht fehl, wenn wir annehmen, daß Werfels Verhältnis zur christlichen Kirche durch seine Auffassung von der Rolle, die das Judentum bei der Kreuzigung Jesu nach seiner Auffassung gespielt hat, entscheidend beeinflußt und bestimmt worden ist. Er verfügt zwar über ganz treffliche Einsichten, die das Wesen der Kirche betreffen⁴². Er weiß, „daß Israel zwar als Ganzes in die Kirche seines Messias eingeht, aber nicht aufgeht“⁴³. Und dennoch ist er persönlich Jude geblieben, und nicht nur das! Es finden sich in seinen theologischen Aphorismen die denkbar härtesten Urteile und Verdikte über solche, die

⁴¹ Theologumena, S. 306/33.

⁴² Theologumena, S. 349/106: „Der Nationalismus als heretische Religion beruht auf der Irrlehre, daß Völker eine Seele besitzen und daß diese dauernd, sozusagen ‚ewiger‘ sei als die des Individuums. Die echte Religion hingegen verkündet als grundlegende Wahrheit, daß nur das Individuum eine Seele besitze, die auf Ewigkeit und Unsterblichkeit Anspruch erheben kann, nicht hingegen irgendeine mechanische Quantität oder Summe von Individuen, die seien vereinigt unter welchem ehrwürdigem Naturgrund auch immer. Ausgenommen ist nur eine Quantität oder Summe von Individuen, die mystische des Corpus Christi. Diese aber ist reines Individuum schlechthin. Völker hingegen sind lediglich in der falschen Perspektive des Romantizismus Individuen und als solche dauernd. In Wirklichkeit aber hat zum Beispiel dieselbe Bauernfamilie in einem Alpental im Laufe der Jahrtausende zwanzig und mehr Völkern angehört, die wieder verschwunden sind, während sie dableib und ihr mageres Korn auf demselben steinigten Acker weiterbaute. Nationen, ja selbst Sprachen sind, wie dieses Beispiel schlüssig erweist, nur Hüllen und Kostüme, die der Mensch anzieht und wieder ablegt, wenn ihre Zeit um ist“.

⁴³ Theologumena, S. 297/19.

vom Judentum zum christlichen Glauben übertreten: „Ein Jude, der vors Taufbecken tritt, desertiert in einer dreifachen Klimax. Erstens desertiert er im profanen Sinn aus der Partei der Schwachen, der Verfolgten und zu einer bestimmten, schmachvoll und schmerzlichen Art von Geschichte Ausgelosten; dieser Schritt erscheint zum mindesten nicht sehr edel und generös, selbst wenn er keinem niedrigeren Opportunismus gelten mag als dem des eigenen Seelenheils. — Derselbe Jude desertiert ferner nicht nur aus der entehrten und gepeinigten Gemeinschaft des gegenwärtigen Israels, er desertiert aus Israel bis in die Tiefen zu Abraham, Isaak und Jakob hinab. Es ist schon ein schwerer und bedenklicher Schritt, einem profanen Volke den Rücken zu kehren. Wie unfassbar schwer aber ist es, zumal für einen Religiösen, dem Gottesvolke den Rücken zu kehren, das sich herangelitten hat von Abrahams Verfolgung in Ägypten bis zur Ghettoschlacht in Warschau des Jahres 1943, ewig hingemordet um seines Gottes willen. — Drittens desertiert dieser Jude, der zum Taufbecken tritt, Christum selbst, da er in Willkür sein historisches Leiden, die Buße für die Verwerfung des Messias, unterbricht und in einer eiligen, im Heilsdrama nicht vorgesehenen Weise, dem Erlöser an die Seite tritt, wohin er vielleicht nach dessen heiligem Willen gar nicht gehört, zumindest noch nicht, und nicht jetzt und hier“⁴⁴. Aber das ist ja nun eben die Frage, ob die Bekehrung einzelner Juden zum Glauben an Jesus Christus, ihre Aufnahme durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft des Corpus Christi wirklich nicht vorgesehen ist „im Heilsdrama“ Gottes. Es hätte ohne dies doch wohl nicht zur Gründung einer christlichen Kirche kommen können. Werfel freilich hat keine Augen dafür. Indem wir fragen: warum? — greifen wir die Frage auf, von der wir ausgegangen sind. Warum ist Franz Werfel nicht zum Christentum übertreten? — Gewiß, es ist in den Theologumena das und dies zu finden, was sich als Grund anführen ließe. Er scheint enttäuscht über die Kraftlosigkeit der Kirche⁴⁵, er hat seine Kritik an den

⁴⁴ Theologumena, S. 290/16.

⁴⁵ Theologumena, S. 310/8: „Der große historische Exorzismus, der sich Christentum nennt, scheint von Tag zu Tag weiter zurückzuweichen, und die Dämonen sprengen mit schrillum Stimmengewirr die Fesseln“.

Verkündigern des Evangeliums⁴⁶. Allein, wer ist nicht enttäuscht, wer hat nicht seine offenen Wünsche an die Pfarrer der Kirche von denen, die mitten im Christentum stehen? Das alles ist es nicht. Daran kann es nicht liegen, daß Werfel nicht Christ geworden ist. Wir sehen den tiefsten Grund jedoch darin, daß Werfel trotz seines Glaubens an die Erlösung der Welt durch Jesus Christus wie fast alle Juden vor dem Kreuze Jesu Jude geblieben ist. Zwar ist durch das Opfer des Gottessohnes die Welt erlöst. Aber ehe der Gottessohn sein Opfer darbringen konnte, hat Israel sich aufopfern müssen zu der grauenhaften Tat, den Sohn zu töten. Nun trägt es als Konsequenz der verruchten Tat sein besonderes jüdisches Los, soll und muß es tragen, um in dieser Weise Christus als Herrn zu bezeugen. Es opfert sich also dem Sohn noch immer und wird eines Tages eben deswegen Ehre davon haben. Das Opfer Israels steht im Hinblick auf die Erlösung der Welt wenn nicht über, so doch neben dem Opfer seines Messias. Es ist gleichbedeutend mit diesem und gewiß kaum weniger wert. Wer so denkt, wird nicht Christ. Es fehlt die wesentlichste Voraussetzung dazu: Die Erlösungsbedürftigkeit. Er sieht sich ja durch die Vorsehung in die Kategorie der die Welt Erlösenden eingeteilt. Und das ist es, was der gläubige Jude — so oder so — zu allen Zeiten geglaubt hat und noch immer glaubt. Bei Werfel hat dieser Glaube in seiner christlichen Verhüllung freilich eine recht eigenwillige Gestalt angenommen. Während sonst heute von jüdischer Seite die Ebenbürtigkeit des Judentums zum Christentum gewöhnlich auf dem Gebiet der Moral gefunden wird, findet sie Werfel im Raum seiner trinitarisch bestimmten Erlösungslehre.

Es wäre nun aber verfehlt, wenn jemand glaubte, daß Werfel sich sozusagen schmunzelnd zum Judentum bekannt hätte am

⁴⁶ Theologumena, S. 349/5: „Die Stimme der meisten Prediger und Gottesmänner auf den verschiedenen Wellenlängen des Radios entspricht trotz der thematischen Umkehrung genau dem ordinären Nihilismus der modernen Massen, an die sie sich wenden. Schon an dem Schatten, den ihre Stimme wirft, erkennt man, daß sie weder glauben können noch auch beten. Eines aber können sie: Gott an den mit ihrem salbungsvollen Reklameton, der unheimlich auswechselbar ist für Jesus oder Listerinmundwasser“.

Ende seines Lebens. Wahr ist, daß er schwer daran getragen hat. Dafür sind die folgenden Worte, mit denen wir diese Darlegungen schließen, Beweis genug: „Wenn ich jetzt diese Sätze über Christus und Israel wieder lese, die ich vor acht Jahren (1936) niederschrieb, möchte ich die Augen zupressen und nichts mehr wissen. Zu welcher raffinierten Ausweglosigkeit hat Gott jene Geschöpfe verurteilt, deren ewige Bevorzugung er Abraham verheißen hat? Der liberale Weg? Wer schämte sich nicht seiner flachen und falschen Billigkeit? Der nationale Weg? Selbstbetrug und Selbstvernichtung, die radikalste Form der Assimilation, man wird Hebräer, um nicht mehr Jude sein zu müssen! Der orthodoxe Weg? Es gibt keine Rückkehr aus dem Leben in die Erstarrung, und wärs auch eine hochheilige Erstarrung. Der Weg zu Christus? Verstellt durch profane Hemmungen und durch Hemmungen der tieferen Erkenntnis. (Hierin aber habe ich an ein Geheimnis gerührt; ich traue mir die Kraft und Weisheit nicht zu, es gültig zu interpretieren.) Kein Weg! Und doch tut der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs in unserer Zeit an Israel ein Zeichen und Wunder, das die biblischen Vergeltungswunder überschattet. Während einer einzigen Generation hat er den Feind größer gemacht als Pharao, Nebukadnezar und Antiochus zusammengekommen, und ehe diese Generation noch den Tod verkostete, stürzt er den Erzfeind in den Abgrund von Schmach, Hohn und Schmutz wie noch keinen andern, damit sich die Verheißung an Abraham und seinen Samen zumindest im Negativen immer wieder erfülle. Welch ein Triumph, sollte man denken! Welch unermeßlicher Jubel im Herzen dessen, an dem sich die göttliche Verheißung so wunderbar wieder und wieder offenbart hat am heutigen Tage! Aber wie könnte Triumph und Jubel empfinden ein leeräugiger zerzauster Greis, der mit dem Grabscheit in der Hand einherwankt in der Podolischen Steppe, um seine Toten zu finden und zu bestatten“? ⁴⁷.

Wir fassen zusammen: Die vorliegende Untersuchung von Werfels Theologumena brachte eine trinitarisch bestimmte Erlösungslehre an den Tag, in welcher Jesus Christus als der Sohn

⁴⁷ Theologumena, S. 302/29.

des lebendigen Gottes im Zusammenwirken mit dem jüdischen Volk die Erlösung der Welt vollbringt. Christus ist also nicht allein der Erlöser. Er teilt diese Ehre mit dem jüdischen Menschen. Werfel vertritt also — wenn man so will — einen Semipelagianismus eigener Prägung. Damit hätte er vielleicht bei der katholischen Kirche ankommen können, kaum bei der evangelischen, obwohl auch hier Pelagius durchaus noch nicht überwunden ist. Daß er mit seiner Theologie im heutigen Judentum kaum mehr Gnade findet⁴⁸, ist verständlich, aber nicht richtig. Werfel ist, trotz seines christlichen Elektizismus, das gewesen, was er Zeit seines Lebens sein und bleiben wollte: Ein Jude. Und wir glauben, daß er kein schlechterer Jude war als jeder, der heute nach der Art des Orthodoxen oder Liberalen sich zu seinem Judentum bekennt.

⁴⁸ Wir zitieren hiefür eine jüdische Stimme: Ein jüdischer Dichter? Eine Notiz im „Israel. Wochenblatt“ vom 9. August verweist auf den Abdruck von Franz Werfels Roman „Das Lied von Bernadette“ in den „Neuen Zürcher Nachrichten“ und schließt mit dem Satz: „Es dürfte in der Tat nicht oft vorkommen, daß der Roman eines jüdischen Autors in einer schweizerischen führenden katholischen Zeitung läuft“. Wenn eine solche so etwas macht, tut sie es aber gewiß nicht, weil der Geist einer Dichtung jüdisch sondern weil er katholisch ist. Franz Werfel ist auch von uns nicht als jüdischer Dichter anzusprechen; wir haben keinen Grund, ihn für uns zu reklamieren. Franz Werfel war einmal ein Jude, er starb nicht als Jude. Werfel hat, wie die „Theologumena“ in seinem nachgelassenen Buche „Zwischen oben und unten“ unwiderleglich zeigen, sich ganz dem katholischen Glauben ergeben und damit aufgehört, ein jüdischer Dichter zu sein. Daran ändert nichts, daß er für die Juden Lanzen bricht und den Christen manch träfes Wort sagt. Es gibt eine Grenze der Glaubensüberschreitung, welche aus dem Judentum herausführt, auch wenn sich diese Überläufer ostentativ als Juden deklarieren. Werfel hat sich sogar mit entschiedener Verurteilung gegen sie gewandt, um jedoch zum Schluß einen christlich-theologischen dialektischen Sprung zu machen, den wir ablehnen müssen. Wandlungen wie sie Werfel und auch *Schalom Asch* vollzogen haben, eröffnen ganz gefährliche Perspektiven für unseren geistigen und nationalen Weiterbestand, weil sie ermunternd auf schwach fundierte Juden einwirken. N. W. im Israel. Wochenblatt, Nr. 34, Jahrgang 46, S. 23.